Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 6

Artikel: Der Ruf des Herzens
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und sogar zum Stellvertreter des Märtyrers.

Diese Ursachen zählen sowohl für den Enthusiasmus und den Reichtum an Variationen des christlichen Lebens als auch für die kirchlichen Spaltungen. Ueber den Enthusiasmus besteht kein Zweifel. Die Menschen von damals dachten in religiösen Begriffen wie die heutigen in politischen und wirtschaftlichen. Gregor von Nazianz beschreibt in einer sonst abstrusen Predigt die Lage, wie er sie bei einem Besuch 397 in Konstantinopel vorfand: "Wenn Du in der Stadt jemanden nach dem Wege frägst, wird er mit Dir darüber diskutieren, ob Jesus der Sohn einer Jungfrau war oder nicht. Wenn Du ihn nach der Qualität des Brotes frägst, wird er Dir antworten: "Der Vater ist gross, der Sohn weniger". Wenn Du ein Bad wünschest, wirst Du hören: "Es gab nichts, bevor der Sohn erschaffen war". Ausserhalb der Stadt war die Situation ziemlich die gleiche. Was der Arianismus für das Volk von Konstantinopel bedeutete, war der Modalinismus für jene in Ephesus. Nach dem Konzil von Ephesus 431 beschreibt Cyrill von Alexandrien, wie von morgens bis abends Demonstrationen zugunsten dieser Lehre stattfanden. Auch Frauen machten mit. Das Christentum muss in der Tat unter die grossen Frauenemanzipatoren in der Mittelmeerwelt gerechnet werden, ob orthodox oder nicht. Die Kirchenväter der Zeit setzten die Begehren des Laienvolks nur in philosophische Sprache um.

Diese Begehren waren sicher mit regionalen und partikularistischen Tendenzen verbunden, welche die spätere Zeit charakterisieren. Aber ist das die ganze Geschichte? Schon in einer frühern Schrift hat Jones das Problem behandelt und Frend fügt hier Bemerkenswertes hinzu. Sicher hat kein Kopte oder nordafrikanische Christ je gesagt, er sei Aegypter oder Afrikaner und hasse den römischen Unterdrücker, und dass er eine andere Sprache spreche, und eine andere Religion als die Orthodoxie nur als Mittel zum Ausdruck für seine Antipathie benütze. Es war alles viel verwickelter. Für den gebürtigen Christen hatten die alten Götter versagt, aber die Rettung von irdischen Gefahren und solchen jenseits des Grabes blieb ebenso im Christentum, wie man sie auch von den alten Göttern erwartet hatte. Für den Kopten waren die Dämonen und der Drache im Abgrund immer noch trotz aller Christlichkeit Wirklichkeit. Nur wurde jetzt an Stelle der Göttin Osiris das Rettungswerk von Christus wichtig. Aber zu diesem Zweck musste Christus das volle Wesen des Vaters haben, er musste "von gleicher Substanz wie der Vater sein", um es mit den Worten des Glaubensbekenntnisses von Nicäa zu sagen, wobei er mit Gott die gleiche Natur teilte in allen seinen Handlungen als gottgemachter Mensch.

Es lässt sich hier sofort ersehen, dass eine Theologie wie die des Arius, welche zwischen Gott und Christus unterschied, oder jene des Nestorius, welche Christus zwei Naturen gab, als Gott und als Mensch, von den Kopten den bittersten Widerstand erfahren musste. Denn wenn Christus etwas anderes als Gott war, würde er selbst der Erlösung bedürfen, und die Schlacht gegen die Dämonen ginge verloren. Das war das Geheimnis hinter den Motiven von Athanasius Einstellung in Nicäa oder von Cyrill in Ephesus, und der Grund für die Ergebenheit der koptischen Mönche ihnen gegenüber.

Ein ähnlich verwickelter Sachverhalt lag in dem grossen Konflikt zwischen Donatisten und Katholiken im Westen, der dann zum endgültigen Zusammenbruch des Christentums in Nordafrika führte. Man muss sich hier erinnern, dass sich die westlichen Kirchen als eine vereinte Gemeinschaft von Heiligen betrachteten, als Glieder einer vom hl. Geist direkt geleiteten Körperschaft, die Zeugnis gegen die heidnische Welt ablegte. In Nordafrika wurde aber das Christentum hauptsächlich im Sinne eines siegreichen Leidens unter dem Teufel aufgefasst, der die Behörden zur Verfolgung der Christen aufstachelte. Das Martyrium war die Bluttaufe, welche dem Opfer die Freuden des Paradieses und die Teilnahme am jüngsten Gericht gewährte.

Die Bekehrung von Kaiser Constantin begünstigte eine radikale Neubewertung der Rolle der Kirche im römischen Reiche. Die Mehrheit der christlichen Führer in Rom, Italien, Gallien und Spanien, wo das Christentum immer noch zum guten Teil die Religion einer städtischen Minderheit war, zeigte sich geneigt, sich schnell loyal einzustellen und einer Dualität von Staat und Kirche zuzustimmen, die im 3. Jahrhundert entstanden war. Etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts ist die Theorie von den zwei Schwertern als Ausdruck der Beziehungen zwischen Staat und Kirche erfunden worden. Anders aber dachten die ländlichen Christen in Nordafrika. Für sie setzte sich das Martyrium fort. Der Teufel, jetzt durch die Bekehrung des Kaisers unfähig, sein Ziel durch direkte Aktion zu erreichen, durch die gewohnten Verfolgungen, bediente sich jetzt der Arglist gegenüber den Christen. Erpressung, Unterdrückung, Sklaverei war das Werk des Teufels, und der Kampf gegen die Behörden richtete sich jetzt gegen die bedrückenden Landeigentümer. Nordafrikanische Bauernaufstände im 4. und 5. Jahrhundert waren von religiösen Hoffnungen inspiriert. Ihre Führer, die gleichzeitig auch Pfarrer des linken Flügels der Donatisten waren, wie Fasir und Axido, waren "Führer der Heiligen", während sie für die katholischen Gegner, die sich auf die Macht des Kaisers stützten, "Rebellen gegen die apostolische Autorität" waren. Hier war die Anti- Orthodoxie und das Verlangen nach einer sozialen Revolution miteinander verbunden, aber das Grundmotiv blieb das religiöse: die Schlacht gegen den Teufel zu schlagen und die Krone des Martyriums zu gewinnen.

Die Existenz von solchen entgegengesetzten religiösen Motiven, die allerdings von Kultur zu Kultur und von Provinz zu Provinz etwas variierten, zerstörten im Endeffekt zuerst die Einheit und dann die Existenz des römischen Weltreiches. Kaiser Constantin hatte seine christliche Pflicht in der Erhaltung der religiösen Einheit unter allen Dienern Gottes gesehen. Die Stabilität und das innere Gleichgewicht des grossen Reiches hing wie in den Zeiten der heidnischen Vorfahren an der "richtigen" Religion. Nur war es jetzt der Christengott und seine Kirche, welche dieses Ideal repräsentierte.

Aber trotz aller Ränke und Gewalttaten gelang Constantin diese Quadratur des Zirkels sowenig wie seinen Nachfolgern. Wie Justinian herausfand: sobald Rom zufrieden war, waren automatisch die Aegypter entfremdet und umgekehrt. Wir haben oben gesehen, warum. Alle Anstrengungen für eine kräftige Zentralregierung konnte infolge dieser religiösen Differenzen die Spaltung einer Christenheit in eine westliche und eine östliche Hälfte auf die Dauer nicht hindern. Die Landesgrenzen zwischen Griechisch und Latein wurden zu einer der grossen kulturellen und religiösen Scheidegrenzen Europas. Im Osten wurden dann die Regionalkirchen bis heute durch die Invasion der Mohammedaner überflutet.

Aber eines ist sicher, auch diese lange Zeit war keine Zeit religiösen Friedens.

Von Frau zu Frau

DER RUF DES HERZENS

EB. Früher glaubte man, Mitleid genüge, um "gute Taten" zu vollbringen. Manchmal sollte auch pure Sentimentalität das gleiche Ziel erreichen. Und schliesslich war es Pflicht, dass "sitzengebliebene" Töchter aus gutem Hause sich sozialen Werken widmeten. Heute gibt es nur noch ein paar Ueberreste davon. Es gibt ein paar junge Idealisten, die voll Feuereifer glauben, sie könnten ohne Kenntnisse "helfen", und es gibt ein paar unbefriedigte Frauen mittleren Alters, die den üblen Namen "Wohltätigkeitshyänen" zugeteilt erhalten, die Aehnliches wollen. Die Jungen sind im allgemeinen recht rasch belehrbar, jene Frauen meistens überhaupt nicht. Und irgendwie können sie einem leid tun, dass sie es nicht fertig bringen, ihr Unvermögen einzusehen.

Daneben aber wissen heute Jung und Alt, dass das Helfen gekonnt sein will, dass viele Kenntnisse und Fähigkeiten dazu nötig sind. Diese Kenntnisse gehen von pflegerischen Handreichungen zu handwerklichen Fertigkeiten und bis zu ernsthaften psychologischen oder bürolistischen organisatorischen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen. Das Heer der Helfer hat sich in zwei Gruppen aufgespaltet, die sich beide als nötig erweisen: Die einen bemühen sich zu pflegen und zu heilen, die andern gehen den Ursachen, den soziologischen Zusammenhängen nach und versuchen, das Uebel an der Wurzel zu packen und auszumerzen. Diese beiden Gruppen können aber nur erfolgreich und ohne Verschleiss an Zeit, Mitteln und Personen arbeiten, wenn sie ihre Anstrengungen koordinieren.

So betrüblich es sein mag: der Einzelne hat bald einmal ausgespielt, wenn er nicht Kontakt aufnimmt mit grösseren Gruppierungen, mit Vereinigungen, Sozialämtern usw. Selbst wenn es nur um nachbarliche Hilfe gehen sollte, sollte sie "gekonnt" eingesetzt werden. Liebe und Zuneigung ist bis hinauf zum ernstesten Fall richtig und nötig und unabdingbar, aber genügen wird sie in den wenigsten Fällen. Ein Kranker muss richtig gepflegt werden - wenn ich das nicht kann, werde ich mich umsehen nach jener oder jenen Organisationen, die mir beistehen können. Ein invalides Kind wird zwar sicher meine Fürsorge und meinen Beistand fühlen dürfen, aber ich werde jene Fachleute finden müssen, die ihm geistig oder körperlich mehr bieten können als ich usw.

"Frauenvereine" werden auch heute noch von vielen spöttisch bis wohlwollend belächelt, weil immer noch die Idee vorherrscht, ihre Hilfe sei wohl uneigennützig und gut gemeint, aber ebenso sehr unrationell und unsystematisch. Vielleicht war sie es einmal, sicher sogar, aber es schadete nichts, es wurde immerhin geholfen und v i e l geholfen, wo sonst niemand einen Finger gerührt hätte.

Aber heute? Man kann nicht Tausende von Menschen speisen ohne sehr fundierte Sachkenntnisse aller Art; man kann weder Kindergärten, noch Krippen, noch Mütterschulen, noch viele andere Institutionen leiten ohne ebenso gründliche Kenntnisse. Und niemand würde behaupten wollen, dass diese Kenntnisse nicht in den meisten Fällen da wären. Jene "Wohltätigkeitshyänen" dürften im Aussterben begriffen sein. Sie werden von tüchtigen Organisationen getragen und geduldet und dort eingesetzt, wo sie am wenigsten schaden können, sie, die doch so sehr nützen wollten. Wo sie aber noch an der Spitze einer Organisation ihr Unwesen treiben und herrschen wollen, da ist es bald um eine sachliche Hilfe auf irgend einem Gebiet geschehen. Selbst der Ruf des Herzens verstummt über all dem Zwist und den Reibereien, die daraus entstehen müssen. Ganz verschwinden werden solche Dinge erst, wenn das Bild des Begriffes "Frauenvereine" aus seiner Verstaubtheit, die es in Wirklichkeit schon längst abgestreift hat, erlöst wird.